

Reinlichkeit und Hygiene

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **29 (1921)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Reinlichkeit und Hygiene	253	II. Schweizerischer Kongress für Fraueninteressen	
Medizinische Mission nach Rußland	256	in Bern	260
Aus dem Vereinsleben: Baffersdorf; Bern;		Taubstummheit	261
Herisau; Langnau; Napperswil-Fona und		Vermischtes	263
Rütt; Rorschach; Würenlos; Zofingen:		Fragen und Antworten	263
Zürcher Oberland	256	Humoristisches	264

Reinlichkeit und Hygiene.

Allgemein ist noch viel die Meinung verbreitet, daß die Reinlichkeit nur ein Vorrecht der wohlhabenden Klasse sei, ungefähr gleichbedeutend mit Luxus. Man kann jedoch beweisen, daß gerade das Jahrhundert Ludwig XIV., wo doch die Eleganz bis zur Raffiniertheit stieg, nichtsdestoweniger dasjenige der Reinlichkeit war. Man wusch sich kaum am Hofe von Versailles, Schwamm und Seife waren fast unbekannt. Man mußte den innern Hof unter großen ledrigen Schirmen durchschreiten, um sich gegen alles das zu schützen, was von oben zu den Fenstern herausgeworfen wurde. Philipp II. von Spanien war sogar von Läusen buchstäblich gefressen worden.

Und auch heute noch wäre es ein großer Irrtum zu glauben, daß da, wo der meiste Luxus sich geltend macht, auch die größte Reinlichkeit sei. Die praktischen Ärzte haben ja Gelegenheit genug, ihre Beobachtungen zu machen, die nicht immer zum Vorteil der eleganten Welt ausfallen. Außen fix und innen nig!

Daher sind Reinlichkeit und Luxus immer-

hin zwei von einander unabhängige Sachen. Reinlichkeit kann und soll in allen sozialen Verhältnissen angetroffen werden können.

Blicken wir nun um uns. Wer hat nicht schon in den Straßen, öffentlichen Gebäuden oder in Eisenbahnwagen Anschläge gesehen, die Sauberkeit empfehlen: und trotzdem wird alles beschmutzt. Auf öffentlichen Promenaden werden da und dort Körbe oder Abfallkästen hingestellt, und trotzdem liegen alte Papiere, Orangenschalen und andere mehr oder weniger appetitliche Sachen massenhaft herum. Wer denkt nicht an die Böden von Eisenbahnwagen, wie die beschmutzt sind, und wie oft sehen wir auch sehr elegante Menschen auf der Straße ausspucken, sich kaum umdrehend, wenn sie es tun, und damit gleichsam die Selbstverständlichkeit ihrer schlechten Gewohnheiten dokumentierend.

Wie oft sieht man nicht Reisende in Eisenbahnwagen III., II und I. Klasse ihre Schuhe auf die gegenüberliegende Bank legen, oder sich der Länge nach darauf ausstrecken, ohne daß es ihnen einfallen würde, zum mindesten eine Zeitung oder sonst etwas unter

ihre bestaubten oder schmutzigen Schuhe zu legen; wie würden diese Leute aufbegehren, wenn man sie der Unsauberkeit, der Ungebildetheit zeihen würde.

Seit Jahren werden in Städten und Ortschaften öffentliche Bedürfnisanstalten möglichst hygienisch mit viel Geld eingerichtet. Wie schwer hält es, diese rein zu halten, dank gewissen Personen, die sich eine Freude daraus machen zu scheinen, alles zu beschmierem.

Diese Unreinlichkeit geht von der Straße auf die Wohnungen über. Was nützt es da, hübsche Häuser nach allen Regeln der modernsten Hygiene zu bauen, wenn sie, oft schon nach kurzer Zeit, durch Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit der Bewohner in schmutzigen Zustand geraten.

Man bringt der Mode zuliebe Umhänge vor die Fenster, welche Luft und Licht kaum Eintritt lassen, die aber recht hübsch garnieren. Und da man einen Vorgesmack der Sauberkeit mit in die neue Wohnung gebracht hat, so stäubt man mehr oder weniger oft ab, aber selbstverständlich trocken. Betrachtet der Beobachter jedoch die Fußboden und Korridore, so entdeckt er überall Zeichen der größten Unreinlichkeit, obgleich bei oberflächlicher Betrachtung auf den ersten Blick alles tadellos sauber erscheint.

Man hält allgemein die öffentlichen Bäder als äußerst gefährlich durch die Uebertragungsmöglichkeit von gewissen Krankheiten. Was soll dann erst gesagt werden von den öffentlichen Bedürfnisanstalten, die sicher noch viel ansteckungsgefährlicher sind, ohne davon zu sprechen, daß diese Aborte oft so scheußlich verunreinigt sind, daß sie schon aus diesem Grunde unbenützlich sind, wodurch sie wenigstens nicht mehr direkt schaden können, dafür um so mehr indirekt durch die Fliegen.

Werfen wir einmal einen Blick in Hotels, Restaurants und Pensionen, wo sich durchschnittlich Leute mit etwas besserer Erziehung aufhalten. Wie oft sieht man da, wie sich Per-

sonen bei Tische ihren Stirnschweiß mit der Serviette abwischen; wie andere in ihren Zähnen herumstochern mit Gabel, Messer oder selbst mit ihren Fingern. Oder wie noch schnell die Nägel gereinigt werden oder selbst die Ohren, und zwar mit einem Zahnstocher, den man nachher auf den Tisch legt, nachdem man ihn schnell an der Serviette oder am Tischtuch abgewischt hat. Wer hat nicht schon Reisende — meist Männer — zu Tische sitzen sehen, die noch schnell, bevor sie die Suppe aßen, Kamm und Spiegel aus der Tasche zogen um Kopfhaar oder Bart einen letzten Strich zu geben. Alles Unreinlichkeiten, die der Nachbar dumm genug ist, sich ruhig gefallen zu lassen.

Gefährlicher ist schon der Gebrauch des gleichen Tischglases von Mund zu Mund auf Reisen, in Gesellschaften usw. Man hat früher lange behauptet, dieser Brauch sei ungefährlich. Im großen und ganzen mag das ja so sein. Aber man hat doch mit Sicherheit konstatiert, daß Fälle von Uebertragung von Grippe, Diphtherie Syphilis, und vielleicht auch von Tuberkulose übertragen worden sind, welcher letzter Vorgang allerdings schwer zu beweisen wäre angesichts der so großen Ansteckungsmöglichkeit der Tuberkulose überhaupt. Man sagt sich, dieser Brauch hat sicher nichts zu sagen unter Leuten, die gesund sind. Man schmeichelt sich dabei selbst etwas, ohne jedoch zu bedenken, daß man eine ansteckende Krankheit bei sich tragen kann, ohne davon zu wissen. Gerade Syphilis kann in höchst ansteckendem Maße dem Träger unbewußt eigen sein. Dann muß auch nicht vergessen werden, daß wir Leute haben, sogenannte Bazillenträger, die pathogene Keime mit sich herumtragen, die ihnen selbst nicht schädlich, die es aber für andere sind.

Eine ebenso unreinliche wie gefährliche Gewohnheit ist diejenige des Küssens, wir erwähnen hier speziell nur das Küssen der Kinder. Es scheint ja sehr natürlich,

wenn die Eltern ihre Kinder küssen, aber daß jede Besucherin meint, sie müsse unbedingt das gleiche tun, ist eine sehr gefährliche und auch unappetitliche Unsitte. Ihre Anhänglichkeit kann sie sicher auf eine andere Art besser beweisen. Man sollte die Kinder so gewöhnen, daß sie sich von niemand anderen als von ihren allernächsten Verwandten küssen lassen.

Nach Dr. Galli-Valerio sind es sehr oft gerade Tuberkulöse, die am unermüdlichsten Kinder küssen, und gerade von diesen droht doch wohl die meiste Gefahr. Noch unsauberer ist eine andere Gewohnheit. Kinder, aber auch Erwachsene, haben oft die unangenehme Gewohnheit, ihnen liebgewordene Tiere zu küssen oder sich aus übergroßer Anhänglichkeit von ihnen lecken zu lassen. Gibt es eine noch unreinlichere Gewohnheit als diese, wo man doch weiß, wie z. B. die Hunde unreinlich sind. Nebst der groben Unreinlichkeit besteht auch die Gefahr der Uebertragung von Krankheiten der Tiere auf den Menschen.

Was sollen wir nun noch sagen über die Zubereitung von Nahrungsmitteln. Wie manchmal würden wir mit Ekel vom Tisch weglaufen, wenn wir alles wüßten, was in der Küche geschieht, wo doch die größte Reinlichkeit herrschen sollte. Wenn es schon oft schwierig ist, im Privatbetrieb Reinlichkeit in der Küche zu bewahren, wieviel schwerer wird das in den Hotels, Kasernen, Festwirtschäften usw. sein. Warum stellt man in den Hotels noch immer diese getrockneten Biskuit auf den Tisch, die zum Dessert serviert werden, oft von einer Mahlzeit zur andern liegen bleiben, allem Staub ausgesetzt sind und so oft befangert werden!

Gibt es etwas Unsaubereres als zuzusehen, wie oft die Milch gemolken wird? Sind es nicht die Kühe, die schmutzig sind, so ist es sehr oft der Melker. Dr. Galli berichtet von einem Melker, der an Diphtherie litt, und jedesmal vor dem Melken in seine Hände spuckte.

Wie viele, eventuell Tuberkulöse, machen das gleiche, und da soll man sich noch wundern, daß die Milch Ansteckung mit sich bringe, oft weniger durch das Tier selbst, als durch diejenigen, die mit der Milch zu tun haben, vom Melken weg bis zum Gebrauch. Man soll nur mal zusehen, mit was für schmutzigen Händen oft Milchträger die Milch verteilen.

Wie viele Personen behalten im Winter ihre Socken oder Unterhosen, welche sie während des Tages getragen, während der Nachtruhe an, anstatt diesen Kleidungsstücken und dem Körper selbst, die nötige Ausdünstung zu gönnen. Und was wäre zu sagen über die Betttücher der Hotels. Glauben nicht viele Leute, daß nach der Abreise des Gastes die Betttücher gewechselt und fein sauber gewaschen werden. Weit gefehlt! Das mag in einigen Hotels und Pensionen mit reichlich ausgestatteten Lingenmaterial und vor der Kriegszeit etwa vorgekommen sein. Einmal gebrauchte Tücher, die ja nur über Nacht während einiger Stunden von Passanten benutzt werden, sehen im allgemeinen nicht unsauber aus, und lassen sich durch Anfeuchten und Plätten wieder wie frisch gewaschen herstellen. Und doch sind sie es nicht! Bevor der ahnungslose Reisende in das Bett schlüpft, sieht er vielleicht noch sein Bettzeug nach, läßt sich aber durch den Schein täuschen.

Wie oft kommt es auch vor, daß Eltern den Arzt oder den Lehrer scheel ansehen und ihm zürnen, wenn er sie darauf aufmerksam macht, daß ihre Kinder Läuse haben. Sie sehen vielfach in dieser Mitteilung eine Beleidigung — unsere Kinder Läuse, ausgeschlossen! — statt dafür dankbar zu sein.

Wir haben hier nur einige Beispiele erwähnt, um den Mangel an Säuberlichkeit, der auch in sogenannten bessern Klassen vorkommt, klarzulegen; die Beispiele könnten reichlich vermehrt werden.

Wie gegen diesen Mangel an Sauberkeitsgefühl — oft ist es nur eine Gleichgültig-

keit — ankämpfen? Nur eine unermüdlige Aufklärung wird da Abhilfe schaffen können; nur wenn wir mal Generationen heranzubringen, denen die Reinlichkeit in Fleisch und Blut übergegangen ist, werden wir auf Besserung hoffen können. Wir müssen der Jugend die Bedeutung der Reinlichkeit für die Gesundheit klarmachen, und sie hauptsächlich darauf aufmerksam machen, daß Reinlichkeit auch ohne Eleganz und Luxus existieren kann.

Es bleibt noch viel übrig, worüber beständig Aufklärung gegeben werden sollte,

und es wird eine ganze neue Erziehung brauchen von neuen Generationen; wie viele Leute sind noch heute gleichgültig in der allergewöhnlichsten Körperpflege, wie viele waschen sich noch heute kaum recht das Gesicht und die Hände, von andern Körperteilen nicht zu reden. Wie viele waschen höchstens einmal im Jahre den ganzen Körper, und wie viele haben überhaupt noch nie in ihrem Leben gebadet! Es scheint kaum möglich zu sein, und doch ist es so. (Uebersetzt und ergänzt aus den «Feuilles d'Hygiene»). Sch.

Herzliche Mission nach Rußland.

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir Bericht über die Verhandlungen der Sitzung der Direktion des schweizerischen Roten Kreuzes vom 10. Oktober. Wir geben den Lesern hiermit Kenntnis von untenstehendem Beschluß und werden näheres in der nächsten Nummer mitteilen können.

„Die Direktion des schweizerischen Roten Kreuzes, in Erwägung, daß das schweizerische Rote Kreuz einer Katastrophe, wie die Hungersnot in Rußland, gegenüber nicht teilnahmslos bleiben kann, hat in ihrer Sitzung vom 10. Oktober beschlossen, sich an das Schweizervolk und an den Bundesrat zu wenden, um die nötigen Mittel zu erhalten zur Durchführung einer Hilfsaktion. Da eine Versorgung mit Lebensmitteln aus der Schweiz aus praktischen Gründen unmöglich erscheint, und in Anbetracht des trostlosen Zustandes der ärztlichen Hilfe in Rußland, ist die Entsendung einer ärztlichen Mission mit dem nötigen Personal und Material in Aussicht genommen. Durch das internationale Rote Kreuz und dessen Oberkommissär, Dr. Hansen, werden für die Durchführung des Werkes die nötigen Garantien gegeben.“

Aus dem Vereinsleben.

Bassersdorf. Unser Samariterverein hatte die Freude, auf den 11. September a. c. wieder einmal zu einem Vortrag einladen zu können. Unser Bandssekretär, Herr A. Rauber, hatte sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, unserer Bevölkerung in Wort und Bild die segensreiche Tätigkeit des Roten Kreuzes und der Samaritervereine vor Augen zu führen.

Nach einem stimmungsvollen Orgelvortrag begrüßte um 19 Uhr 30 unsere Vizepräsidentin, Frä. W. Müller, die Kirchgenossen, die sich in schöner Zahl in unserm

Gotteshaus eingefunden hatten, und erteilte dann dem Referenten das Wort.

Nachdem Herr Rauber einleitend des „Friedens“, erwähnt, den wir uns alle so anders erträumt, und des Elends, das an Stelle des Krieges getreten, kam er auf die Gründung des Roten Kreuzes durch Henry Dunant zu sprechen. Die Beantwortung der Frage: „Wie hat die Schweiz in diesem Weltkrieg ihre Aufgabe erfüllt?“ gab dem Referenten alsdann Gelegenheit, die Verhältnisse im Schweizerhaus selbst, dem Sitz der Genfer Konvention, klarzulegen und die